

Transkaukasische Post

 34133340
 3087410133

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (vorübergehend): Michael-Str. Nr. 89, im Magazin von G. Frid (vormals E. Kuffermann). Sprechstunden: 10—12 vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 20 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gebaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 2 R., auf der 4. Seite 1 R. 50 Kop.

Nr. 71.

Tiflis, den 11. September 1919.

11. Jahrgang.

Unsern herzlichen Dank allen Freunden und Bekannten, besonders dem Bläser- u. Sängerkor. für die rege Teilnahme an der Trauer um meine geliebte Frau, unsere unvergessliche Mutter und Grossmutter

Marie Zeitler geb. Kurr.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Jakob Zeitler u. Enkelkinder.

Holenendorf, 2. Sept. 1919.

Gesucht

werden Lehrer für die Kolonien Georgstal, Ormaschen, Jakobli, Grünfeld, Traubenberg und Alexandersdorf (je einer). — Die Bedingungen des Engagements sind zu erfahren beim Vorsitzenden des Zentral-Vorstandes des V. d. transk. Deutschen, E. Tröster, Tiflis, Barjatsinskaja 6, von 9—3 Uhr vorm. (ausser an Sonn- und Feiertagen). Auch für Alexejewka wird ein Lehrer (Schulleiter) zu sofortigem Antritt gesucht. Näheres daselbst.

Gesucht wird ein **junger Mann** für Kontorarbeiten und russische und deutsche Korrespondenz, der auch auf der Maschine zu schreiben versteht. Angebote sind zu richten an die Aktiengesellschaft Siemens-Schuckert, Tiflis, Golowinscher Prospekt, 21, täglich von 10—3 vormittags.

Die Delegierten-Versammlung des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.

(5. Fortsetzung.)

Die Versammlung geht zu Punkt 3 der Tagesordnung („Kauf. Post“) über. Die Delegierten der Ortsgruppen Ormaschen, Jakobli, Elisabetthal, Traubenberg, Grünfeld, Alexejewka, Georgsfeld, Helenendorf und Baku sprechen sich für die weitere Herausgabe der „R. P.“, als des Sprachrohrs des Verbandes, aus. Hierbei berufen sich auf entsprechende Gemeindebeschlüsse, die in der gegenwärtigen Sitzung vorgestellt und teilweise bereits verlesen wurden — die auf die „R. P.“ bezüglichen Stellen werden nun auch durch die Schriftführer verlesen —, die Vertreter von: Ormaschen (im Gemeindebeschluss wird der Wunsch geäußert, daß in der Zeitung „noch weniger Fremdwörter als bisher gebraucht würden“), Traubenfeld, Alexandersdorf, Jakobli („soll trotz Preissteigerung fortbestehen“), Elisabetthal („soll weiter bestehen, wenn alle Ortsgruppen mitmachen“) und Georgsfeld. Die Vertreter von Tiflis, Alexandersdorf, Georgstal und Marienfeld machen die Zustimmung ihrer Ortsgruppen von gewissen Bedingungen abhängig (Tiflis, Alexandersdorf und Georgstal) oder lehnen die weitere Beteiligung an der Herausgabe der „R. P.“ namens derselben gänzlich ab (Tiflis und Marienfeld). Die Begründung der Stellungnahme Alexandersdorfs (Gemeindebeschluss v. 21. 8.) ist sehr einfach: Die Gemeinde befindet sich materiell in bedrängter Lage, trotz der scheinbar glänzenden Einnahmen im Milchhandel (Preise um 50%, höher als vor dem Kriege), denen aber die enorm teure Fütterung des Milchviehs gegenüberstehe (um 100%, höher als vor dem Kriege), woraus dann folge, daß der betref-

fende Handel im Grunde genommen verlustreich, statt gewinnbringend sei. Auch sonst mache sich die allgemeine Teuerung hier besonders bemerkbar. Bis zur Beseitigung oder wenigstens Abschwächung dieser finanziellen Schwierigkeiten sei die Ortsgruppe nicht imstande, neben den Verbandskosten auch noch die Kosten der immer teurer werdenden Herausgabe der „R. P.“ mitzutragen. Sie erkenne durchaus ihre Nützlichkeit, ja — Notwendigkeit an, müsse aber zeitweilig von dem Bezug derselben in der ihr seitens der vorigen D. V. zugewiesenen allzu großen Anzahl absehen und es den einzelnen Mitgliedern, die die „R. P.“ zu beziehen wünschten, überlassen, sie von sich aus auf dem Wege des freien Abonnementes zu erwerben. Späterhin wäre sie gern wieder mit dabei, und könnte die Zeitung ihr dann auf neue wie bisher zugestellt werden. Sollte diese bedingte Abgabe aber von der D. V. nicht gelten gelassen werden, so würde die Ortsgruppe, um nicht eine Störung in dem planmäßigen Betriebe des Verbandes hervorzurufen und sich nicht einer Auflehnung gegen Beschlüsse der D. V., die für alle Ortsgruppen gleich verbindlich seien, schuldig zu machen, gezwungen sein, sich von der weiteren Beteiligung an der Herausgabe der „R. P.“ dadurch gänzlich loszusagen, daß sie aus dem Verbands-eintreten aussteige, bis bessere Zeiten käme, die es ihr ermöglichen, sich an letzterem wieder mit allen Rechten und Pflichten zu beteiligen.

— Die Begründung der Stellungnahme Georgstal spielt ebenfalls in der allzu hohen Verteuerung der Ortsgruppe, die nicht mehr als etwa 3 Exemplare der „R. P.“ vertreiben könne, zumal das Gros der Mitglieder derselben die deutsche Sprache in Schrift und Wort (wie auch die russische) zu ungenügend beherrische, als daß man bei ihnen überhaupt das Verständnis für eine Zeitung voraussetzen dürfte und am allerwenigsten für eine solche, die in der deutschen Literatursprache und mit einer gewissen vornehmen Auswahl des Lesestoffes herausgegeben werde. Auch seien in Georgstal lange nicht alle Werte deutscher Nationalität und könne man daher von ihnen erst recht nicht verlangen, daß sie die „R. P.“ lesen sollten, wie auch im übrigen Sinn und Verständnis für die Tätigkeit unseres Verbandes bei ihnen begründlichermaßen nicht angenommen werden könne. Auf eine diesbezügliche Anfrage von seiten der Versammlung erklärt der Vorliegende, daß Georgstal bisher 10 Exemplare der „R. P.“ zugestellt bekommen habe — Der Vertreter von Marienfeld beruft sich auf den Gemeindebeschluss vom 17. 8., der zur Verlesung gelangt und demzufolge die „R. P.“ vorderhand „liquidiert“ werden sollte; als deren Erfas konnte der Wanderlehrer gelten; bis die Möglichkeit wieder geboten sein würde, die Zeitung billiger als zurzeit herauszugeben, ließe sich vielleicht allmonatlich ein Mal eine Flugzettel verbreiten. — Den Erklärungen der Delegierten von Alexandersdorf, Georgstal und Marienfeld war die Erklärung des Delegierten der Ortsgruppe Tiflis, M. Jaetel, vorausgegangen, die dahin lautete, daß diese Ortsgruppe die weitere Unterstützung der „Kauf. P.“ abhängig mache von der Aufrechterhaltung und Erfüllung des Beschlusses der D. V. vom Januar d. J. betreffs Zahlung eines Drittels der Unterhaltskosten für das deutsche Real-Gymnasium in Tiflis seitens des Verbandes, solange das Bedürfnis einer solchen Unterstützung vorhanden sein würde. Die Höhe dieser Verpflichtung des Verbandes habe im verlassenen Schuljahr 7750 Rbl. betragen, werde aber für das kommende Schuljahr, laut Vorschlag, 25 000 Rbl. erreichen. Diese Summe sei natürlich für die in Georgien belegenen Ortsgruppen allein eine zu bedeu-

tende Auflage und sollte daher von allen Ortsgruppen des Verbandes beglichen werden, und zwar in der Weise, daß die georgischen Kolonien $\frac{1}{3}$, die aberbeidjanschen $\frac{1}{3}$, zu leisten hätten. Zur Erklärung dieses Antrages diene, daß erwählter D. V. Beschlüsse die in Rede stehende Verpflichtung auf die georgischen Kolonien ausschließlich abgewälzt habe; ferner, daß die fällige Zahlung (7750 Rbl.) von dem Zentral-Vorstand des Verbandes der transk. Deutschen der Gemeinde Tiflis, die mit der Ortsgruppe Tiflis mehr oder weniger identisch sei (zusammenfalle), immer noch nicht entrichtet wurde, obgleich ja der Anspruch genannter Gemeinde ganz und gar berechtigt und begründet sei. Bei der nachfolgenden genaueren Besprechung der von den Ortsgruppen Alexandersdorf, Georgstal, Marienfeld und Tiflis gemachten Einwände führt derselbe Vertreter der letztgenannten Ortsgruppe des weiteren folgendes aus: Die Frage, betreffend den Unterhalt der „Kauf. Post“, sei eine rein finanzielle Frage, und könne dieselbe, soweit sie die Ortsgruppe Tiflis angehe, nicht anders von letzterer gelöst werden, als im Zusammenhang mit der allgemeinen Finanzfrage der Ortsgruppe, die um so verwickelter sei, als zu den gewöhnlichen Anforderungen, die an sie gestellt würden, nun noch die Sorge um die Erhaltung des Real-Gymnasiums hinzugekommen sei, die zu einem Drittel von ihr bestritten werde. Wenn der Vorstand das zweite Drittel der Ausgaben nicht aufbringen sollte, so hätte die Ortsgruppe auch dieses zu bestritten, da das Gymnasium unter allen Umständen bestehen bleiben müsse, und konnte deshalb gar nicht daran denken, den auf sie entfallenden Teil der Mehrausgabe für die „Kauf. Post“ mit zu übernehmen. Sollte sie aber von dieser Verpflichtung als Mitglied des Verbandes nicht befreit werden können, so bliebe ihr nichts anderes zu tun übrig, als vorläufig aus demselben auszuscheiden, so schmerzlich sie das auch empfinden würde, da sie sich der großen Bedeutung, die der Verband für das Deutschtum in Transkaukasien habe, voll und ganz bewusst sei und vielleicht mehr als jede andere Gruppe an der Begründung, Entwicklung und Erhaltung desselben mitgewirkt habe. Was aber die Befreiung des Verbandes, vom Unterhalt des Real-Gymnasiums nach Kräften beizutreten, angehe, so stehe sie, ganz abgesehen von dem Beschlusse der D. V. vom Januar d. J., außer allem Zweifel schon deshalb, weil es von ihm, dem Verband, begründet worden sei, wie unter anderem daraus geschlossen werden müsse, daß die seinerzeit herausgegebenen Anteilsscheine das Siegel des Deutschen Nationalrats, also des damaligen Vollzugs-ausschusses des Verbandes, an sich tragen und außerdem der damalige Vorsitzende des Nationalrats G. Frid selbst die Genehmigung der georgischen Regierung zur Eröffnung des Gymnasiums ausgewirkt habe, weswegen auch die Mitteilung über die erfolgte Genehmigung an niemand anders als an den Deutschen Nationalrat gerichtet gewesen sei. Im Anschluß an diese Erklärung betont auch der stellvertretende Delegierte der Ortsgruppe Tiflis Ep. Hoffmann den engen Zusammenhang zwischen der Frage über die weitere Beteiligung dieser Ortsgruppe und der Frage betreffs Unterhalts des Real-Gymnasiums, vom finanziellen Standpunkt aus betrachtet, und weist hierbei namentlich auf den Umstand hin, daß etwaige Veranlassungen zum Besten des Gymnasiums auf etwa ein so größeren materiellen Erfolg rechnen könnten, als die Freigebigkeit der Tifliser nicht noch durch die nicht unbedeutende Beisteuer zum Unterhalt der „Kauf. Post“ (in Zukunft offenbar nicht weniger als 20 Rbl. pro Exemplar im Monat) in Anspruch genommen sein

würde. Von Freigebigkeit auch in Bezug auf die „R. P.“ zu reden, sei deshalb nicht unangebracht, als ja die Titliser zum größten Teil andere, reichhaltigere Zeitungen jeden Tag lesen könnten, mithin auf die „R. P.“ nicht entfremdet zu angewiesen wären, wie die ländlichen Ortsgruppen. Der Delegierte von Baku B. Braeter bemerkt hierzu, daß er den Zusammenhang zwischen der Zeitung und dem Gymnasium schon deshalb nicht zugeben könne, weil erstere auch von einem nicht unerheblichen Kontingent andersstämmiger (georgischer, armenischer, russischer etc.) Abonnenten gehalten werde, die von dem Unterhalt der „R. P.“ doch nicht deshalb bloß ausgeschlossen werden sollten, weil die Ortsgruppe Tiflis außer für die Zeitung noch für das Gymnasium zu sorgen verpflichtet sei. Der Vorsitzende des Zentral-Vorstandes E. Tröpler kann ebenfalls den Zusammenhang nicht erkennen. Die Frage betreffs Unterhalts des Gymnasiums gehöre zu einem anderen Punkte der Tagesordnung, zur Schlußfrage, und sollte daher im Zusammenhang mit letzterer verhandelt werden. Im übrigen sei die Genehmigung zur Eröffnung des Helenendorfer Real-Gymnasiums auch vom Verbande ausgemittelt worden, nichtsdestoweniger beantrage die Ortsgruppe Helenendorf durchaus nicht eine Unterstützung seitens des Verbandes. Der Vertreter von Traubensfeld G. Nübel erklärt namens seiner Ortsgruppe, daß sie genug mit der eigenen Schule zu schaffen habe und daher gar nicht daran denken könne, auch noch zum Unterhalt eines Real-Gymnasiums, gleichwie wo daselbe sich befinden mag, etwas beizutragen. Redakteur Julajew findet, daß es sich bei der Ortsgruppe Tiflis genau genommen nur um den Betrieb der „Raufafischen Post“ am Orte ihres Erscheinens handle, der früher unabhängig von ihr durch die Geschäftsstelle der Zeitung besorgt wurde. Das konnte auch fernerhin geschehen, insofern die Frage des Beitrags dieser Ortsgruppe zum Unterhalt der „Rauf. Post“ ohneweiters als erledigt zu betrachten wäre. Wenn durch die Preisserhöhung das Abonnement auf die Zeitung nachlasse, so würde dieser Fall voraussichtlich auch eintreten, wenn stat: der Geschäftsstelle die Ortsgruppe den Betrieb derselben besorgen würde. Weniger als 72 Exemplare, die auf die Ortsgruppe Tiflis entfallen, würde die Geschäftsstelle auch nicht an den Mann bringen, dafür glaube er sich verbürgen zu können. Und wenn selbst die Zahl der Abonnenten zurückginge, so würde der Einzelverkauf der Zeitung entsprechend größer werden, denn das Bedürfnis nach 70 Exemplaren und mehr sei erfahrungsgemäß in Tiflis stets vorhanden gewesen. Deshalb sei auch er dafür, daß man die beiden Fragen („Rauf. Post“ und Real-Gymnasium) getrennt behandle. Der hiesige Delegierte Th. Hoffmann proponiert hierauf, die Titliser Ortsgruppe nur mit soviel Exemplaren zu belassen, als sich Abonnenten für die Zeitung finden würden. Der Delegierte E. Lamparter (Tiflis) erklärt strikt, daß bei Erhöhung des Abonnementpreises die Ortsgruppe Tiflis keine Garantie für Aufbringung des auf sie entfal-

lenden Betrages zum Unterhalt der „Rauf. Post“ übernehmen könne. Der Vorsitzende G. Frid weist darauf hin, daß wenn der Deutsche Nationalrat seinerzeit der Titliser Gemeinde bei Gründung des Gymnasiums auch das weiteste Entgegenkommen gezeigt habe, dieses durchaus noch nicht so viel bedeute, als sei der Verband Mitbegründer der Schule. Die erste Verhandlung in Sachen des Gymnasiums seitens des Verbandes sei auf der D.-B. im Januar d. J. erfolgt, bis dahin sei diese Schule als ein reines Privatunternehmen zu betrachten gewesen (der Vorsitzende verliest das betreffende Protokoll der D.-B.). Der Nationalrat sei ohne Zustimmung der D.-B. auch gar nicht befugt gewesen, irgend welche Summen zum Unterhalt des Gymnasiums anzuweisen. Zugleich spricht der Vorsitzende seine Verwunderung darüber aus, daß die Anteilsscheine das Siegel des Nationalrats an sich tragen sollen: er, der damalige Vorsitzende des letzteren, habe hier von zum ersten Mal und nehme eirelt in Abrede, daß er seine Einwilligung zu einer solchen Stempelung gegeben habe. Th. Hoffmann verliest hierauf eine ihm toeben vom derzeitigen Schriftführer des Zentral-Vorstandes, Aehrendt, zugegangene schriftliche Erklärung, nach welcher der damalige Schriftführer des deutschen Nationalrats, Nübel, das Siegel ohne Zustimmung des Vorsitzenden oder sonst eines Mitglieds des Nationalrats den Anteilsscheinen aufgedrückt habe. Der als Gast anwesende Jug. Walling bittet ums Wort und behauptet, nachdem ihm dieses erteilt worden, daß die Stempelung mit Zustimmung G. Frids erfolgt sei. Letzterer erklärt hierauf nochmals, daß er solches strikt in Abrede nehme. Der als Gast anwesende Proo. Senning erklärt, daß das Revier an die georg. Regierung um Eröffnung des Gymnasiums von dem damaligen Vorsitzenden des Nationalrats G. Frid mitunterschieden worden sei. Der Vorsitzende bekräftigt das, aber mit dem Vorbehalt, daß er solches nicht im Namen des Verbandes getan habe, sondern nur von sich aus, als Vorsitzender des Nationalrats, und zwar nur, um durch seine Unterschrift die Angelegenheit, d. h. die Eröffnung des Gymnasiums, mit zu unterstützen, mit zu fördern. E. Tröpler konstatiert nochmals ein Abweichen von der Tagesordnung und die Notwendigkeit, die Frage betreffs der „Rauf. Post“ und die betreffs des Gymnasiums (Schlußfrage) getrennt zu verhandeln. Sein Antrag wird nun zur Abstimmung gebracht, und beschließt die Versammlung, beide Fragen getrennt zu behandeln. Nach längerer Debatte beschließt die Versammlung ferner, daß die Ortsgruppen Tiflis, Alexanberdorf, Georgstal und Mariensfeld als solche zu betrachten seien, die ihren Verpflichtungen, wie sie die Erhöhung des Budgets der „Rauf. Post“ für das neue Quartal erheischt, tatsächlich nicht in vollem Maße würden nachkommen können, und geht dann zur Befprechung der Einwände besagter 4 Ortsgruppen im einzelnen über. Nach kurzer Debatte wird darauf mit Stimmeneinheit beschlossen: 1) die auf die Ortsgruppe Georgstal entfallende Zahlung für die

„Rauf. Post“ um die Hälfte zu verringern und mit 136 R. monatlich festzusetzen (der Vertreter der Ortsgruppe erklärt sich hiermit einverstanden); 2) desgleichen die auf Alexanberdorf entfallende Zahlung von 991 Rbl. 67 Kop. auf 200 Rbl. herabzusetzen (der Vertreter der Ortsgruppe erklärt sich hiermit einverstanden); 3) die Frage der Beteiligung der Ortsgruppe Tiflis bis zum Schluß der Tagung der D.-B. offen zu lassen und 4) nach Mariensfeld, welches die Liquidation der Zeitung anstrebt, auf den nächsten Tag eine Delegation zu senden, um die Sachlage an Ort und Stelle zu klären und die Gemeinde zur Abänderung ihres diesbezüglichen Beschlusses zu bewegen. Als Delegierte werden gewählt: G. Schaal und D. Hägele (Mitglieder des Zentral-Vorstandes).

Um 10 Uhr abends wird die Sitzung geschlossen. (Fortsetzung folgt.)

Zur politischen Lage.

In Land. — General Baratoff ist wieder in Tiflis eingetroffen. Diefelbst traf vorigen Freitag (6. 9.) auch der abjerbeidjanische Minister-Präsident Njubbedoff ein. Besagt von einem Mitarbeiter der „Wostokhdenije“ (der früheren „Grünia“), ob die Mitteilung der (baku'er) Zeitung „Enamja Truda“, daß zwischen Abjerbeidjan und Baratoff, als Vertreter der „Freiw.-Armee“, eine Verkündigung erzielt worden sei, auf Wahrheit beruhe, verneinte Njubbedoff die Frage und erklärte hierbei, daß die ganze Angelegenheit noch in der Schwebe und man über einen Meinungsaustausch bezüglich der Hauptpunkte vorläufig nicht herausgefunden sei. Weiter befragt, welches diese „Hauptpunkte“ wären, antwortete U., daß vor allem Abjerbeidjan fernerlei Sonderabkommen mit der „Freiw.-Armee“ ohne Georgien abschließen werde, und wenn Uen. Baratoff aus Baku, statt nach „Dobramien“ zurückzukehren, nach Tiflis gekommen sei, so offenbar, um in dieser Richtung zu wirken. Die Bedingungen, welche Abjerbeidjan stelle, seien folgende: Der Daghestan müsse eine neutrale Zone zwischen Abjerbeidjan und „Dobramien“ bilden und als solche von den Truppen der „Freiw.-Armee“ geräumt werden. Gegenwärtig würden die abjerbeidjanischen Truppen längs dem Fluße Steimur; diese Linie sei auch fernerhin einzuhalten. Unter diesen Bedingungen, mit denen Gen. Baratoff grundsätzlich einverstanden sei, wäre Abjerbeidjan geneigt, mit der „Freiw.-Armee“ einen Handelsvertrag betreffs Warenaustauschs abzuschließen, desgleichen ein Abereinkommen zur Regelung des Post- und Telegraphenverkehrs zu treffen, die direkte Eisenbahnverbindung wiederherzustellen und dgl. m. Für die unbehinderte Durchführung dieser in Aussicht genommenen Vereinbarungen bürgte die derzeitige Situation (Lage), die aggressive (angreifende) Absichten auf beiden Seiten ausschloße. Vom Kuban und vom Don hoffe Abjerbeidjan Getreide zu bekommen, dessen es dort 70 Mill. Pud gebe, wofür es

Für Herz und Gemüt.

Die Wasserflut am Rheine.

Eine Erzählung für Jung und Alt von Chr. v. Sch. m. d. (3. Fortsetzung.)

Die liebevollen Pfliegerktern.

Frau Blank nahm das Kind mit sich auf ihr Zimmer und war nun vor allem darauf bedacht, daß es etwas zu essen bekomme. Sie war sehr geschäftig, es aufs liebevollste zu versorgen. Sie reichte ihm in einem glänzenden silbernen Koffelchen Mus von dem weissesten Semmelmehl, hierauf hüllte sie das Kind in die feinste Leinwand, mit rosenfarbenen Bändern verziert, und trug es zu Herrn Blank in die Schreibstube. „Sieh nur,“ rief sie, „was für ein wunder schönes Knablein mit gekrauselten goldenen Locken, hellen blauen Augen und rosenrötlichen Wangen uns Gott zugeschiedt hat! Wie frisch und gesund es ist! — Aber nun haben wir noch eine Sache von Wichtigkeit zu überlegen! Da zu beiden Seiten des Rheines lauter gute Christen wohnen und das Kind bereits mehrere Monate alt sein mag, so ist nicht daran zu zweifeln, daß es getauft sei. Allein zu meinem großen Bedauern wissen wir den Taufnamen des munteren, lieblichen Knabchens nicht. Wir sind also genötigt, ihm einen Namen zu geben. Sag' nun einmal an, wie sollen wir es nennen?“

„Wenn' es Moses!“ jagte Herr Blank; „denn wie Gott über den kleinen Moses im Binsenkorblein gewacht hat, so wachte er auch über die Wiege dieses Kindes. Wijenes Kind, so wurde auch dieses aus dem Wasser gerettet. Der Name Moses ist deshalb der angemessenste; diesen wollen wir dem Kinde geben.“

„Er nicht doch!“ rief die Frau; „das gebe ich nicht zu. Dieser israelitische Name ist unter Christenkindern nicht gewöhnlich. Wir wollen das Kind Daniel nennen. So heißst du; so heiß genes liebe Kind, das uns leider so frühe von dem Tode geraubt wurde. Um dieses Namens willen wird mir dieses Kind noch einmal so lieb sein.“

Herr Blank lächelte, daß es seiner Frau nicht einfiel, auch Daniel sei ein israelitischer Name. Indes sagte er bloß: „Nun wohl, das Kind soll Daniel heißen! Auch dieses ist ein schöner, angemessener Name. Wie Gott den Daniel unverletzt aus der Löwengrube befreit hat, so hat er dieses Kind eher noch augenscheinlicher Todesgefahr entrisfen. Gott gebe nur, daß dieses Kind auch so fromm, so verständlich, so voll kindlichen Vertrauens auf Gott, so gehorsam gegen Gottes heilige Gebote werden möge, als es der junge Daniel gewesen!“

„Das wollen wir hoffen.“ sagte die Frau, indem sie das Kind mit Wohlgefallen betrachtete; „es wird auch gewiß so schön und lieblich heranblühen, als wie Daniel! — Doch komm nun, mein liebes Danielchen,“ sprach sie

zu dem Kinde; „ich will dir nun ein recht weiches, zierliches Bettchen aus Kissen, mit Musselin und den feinsten Spitzen besetzt, zurecht machen; alle die schönen Häubchen, Strümpfchen und Kleidungsstücke, die ich für mein verblühendes Kind bereitet habe, sollst du nun erben, und sie sollen ganz dein Eigentum sein. Ich will dich seiner Zeit herrlich damit herausputzen.“

„Daß uns“, sagte Herr Blank, „vielmehr den Vorsatz fassen, das Kind fromm und christlich zu erziehen; das wird ihm viel heilsamer und nützlicher sein, als all' der Fittlerstaat, mit dem du es zu schmücken gedenkst.“

„Da hast du vollkommen recht; dazu wollen wir beide zusammen helfen!“ sagte die Frau, bot ihm betuerend die Hand und ging mit dem Kinde wieder auf ihr Zimmer.

Der ehrliche Pudel begleitete sie und ruhte, da er nun das Kind in Sicherheit sah, von seiner großen Anstrengung aus. Nachdem er auch noch Futter bekommen hatte, machte er sich aus dem Hause fort, schwamm über den Rhein, lief jenseits des Flusses eilig am Ufer hinauf und verschwand.

„Gieb acht, liebe Hildegard,“ sagte Herr Blank zu seiner Frau, „du wirst bald um dein liebes Pfliegerkind kommen. Der Pudel lehrt, wie ich nicht zweifle, zu den Eltern des Kindes zurück und bringt sie vermutlich hierher!“

Die Frau seufzte. „Ach,“ sagte sie, „ich kann mir den Jammer der guten Eltern denken! Ich weiß es aus



Blavha und Petroleum anbieten könne; von eriterem beisse dazu zurzeit einen Vorrat von 200 Mill. Rub. bei einer monatlichen Aubeule von 17 Mill. Rub. Zum Schluß betonte U. nochmals, daß ohne Georgien Abjerbejian keinen Vertrag mit der „Freiw.-Armee“ abschließen werde. — In Titlis ist der armenische Minister-Präsident Ghatissoff eingetroffen. Der amerikanische Kommissar Miller Hasel ist auch hier. Der Ober der italienischen Mission Dvort Ghabba hat dem georg. Minister des Auswärtigen einen längeren Besuch gemacht. Der georgische Minister-Präsident Shordania ist aus Abastuman zurückgekehrt. Alle diese Umstände lassen wichtige Beratungen erwarten. — Die neutrale Zone im Vorkahlaer Kreise ist von den Engländern geräumt worden. Über die fernere Verwaltung derselben ist zwischen Georgien und Armenien eine vorübergehende Verständigung erfolgt. — Seit Beginn der Evaluation bis zum 9. d. Mts. sind den Engländern bereits 40 Züge zur Verfügung gestellt worden.

A u s l a n d . — Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Deutschland in Sicht? Die „Sslowo“ (frühere „Kapskafskoje Sslowo“) bringt in ihrer Sonntagnummer (vom 7. 9.) folgende überraschende Mitteilung: „Ein soeben von nördlichen Kaufmann in Titlis eingetroffener Politiker (Staatsmann; überhaupt ein Mann, der sich viel mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt), dem unterwegs Zeitungen, die für die Redaktion der „Sslowo“ bestimmt waren, abgenommen wurden, berichtet, daß in dem Blatte „Ulro Zuga“ („Der Morgen des Südens“) eine Meldung aus Paris wiedergegeben gewesen sei, nach welcher die gegen-bolschewistischen Regierungen in Rußland es für notwendig erachteten, in allerhöchster Zeit in unmittelbare Beziehungen zu Deutschland zu treten, zwecks Ausarbeitung eines selbständigen Friedensvertrages mit letzterem, wobei eine diesbezügliche Erklärung im Namen der betreffenden Regierungen der Friedenskonferenz von Sjasonoff bereits übergeben worden sei. Wie zuverlässig diese Meldung sei, könne man danach beurteilen, daß der frühere russische Gesandte in Konstantinopel Giers einen Aufsatz über die bevorstehenden Verhandlungen zwischen Rußland und Deutschland geschrieben habe, in welchem er diesen Entschluß bezogre als „den Anfang vom Ende der unmüßigen Lage, die durch den Abbruch des Brester Friedens geschaffen worden sei“. Giers warne aber zugleich vor der Gefahr, welche sich aus diesen Verhandlungen ergeben könnte, wenn an sie auf die eine oder die andere Weise die 4 Kreise „heranziehlenden“ würden, welche in Rußland vor und während des Krieges der Freundschaft mit Deutschland, richtiger — der Bevormundung Rußlands durch letzteres, zugeneigt hätten. Giers meinte, die Verbündeten müßten sich zu dieser Erklärung der gegen-bolschewistischen Regierungen wohlwollend verhalten. Die Entente würde erleichtert aufstehen dürfen, wenn so die russische Frage, welche durch die bolschewistische Stimmung inmitten der eigenen europäischen Demokratie verwickelt sei, aus dem Programm ihrer nächsten Aufgaben

verschwände. Natürlich würden die Verbündeten den Fortgang der Arbeiten auf der russisch-deutschen Friedenskonferenz scharf beobachten, besonders hinsichtlich des Teils der zukünftigen russisch-deutschen Beziehungen, welcher die wirtschaftlichen Interessen beider Staaten beträfe. Welche Stellung Deutschland gegenüber den Verhandlungen einnehmen würde? Diese Frage beschäftige Giers wohl auch, doch getraue er sich nicht, eine bestimmte Antwort auf sie zu geben. Zwischen den Zeilen fanden sich bei Giers Andeutungen auf eine gewisse Doppelheit der Politik Deutschlands bezüglich Rußlands. Aber in den politischen Kreisen Südrußlands ziehe man das durchaus mit in Betracht. Deutschland fürchte sich vor dem Bolschewismus, als vor einer Macht, die es selbst iprennen konnte, und deshalb verahrehe es bei sich mit den Erscheinungen des Bolschewismus unbarherzig. Andererseits bedeute die russische Sowjet-Regierung eine gegen die Entente gerichtete Gewalt und sei als solche für Deutschland von positivem ganz bestimmtem Wert, weshalb es ihr auch tätige Hilfe leiste. Es bestehe die Überzeugung, daß wenn die gegen-bolschewistischen Regierungen Rußlands den Verbündeten, gegenüber einen sicheren Ton anschlagen würden, der Erfolg der Verhandlungen mit Deutschland nicht zu bezweifeln wäre. Dieses Verhalten mache sich auch allmählich bemerkbar. In engstem Zusammenhang mit den bevorstehenden Verhandlungen mit Deutschland bringe man die Tatsache der Abreise Gutschkoffs nach Berlin. Mit den nämlichen Verhandlungen verbinde man auch die Reise Kerenski nach Wien. — Wenn obige Mitteilung auf Wahrheit beruht (die Verantwortlichkeit hierfür müssen wir dem Gewährsmann der „Sslowo“ überlassen), so dürfte noch eine Tatsache nicht als belanglos übersehen werden: der von der Georgischen Telegraphen-Agentur seinerzeit gemeldete Aufruf der heutzigen Kolonisten in Südrußland gegen die bolschewistische Herrschaft und ihre Unterstützung der „Freiwilligen-Armee“ bei der Einnahme von Dvessa. Offenbar hat schon damals die deutschfreundliche Richtung das Hauptquartier General Denikins veranlaßt, Fühlung mit der besagten deutschen Bevölkerung um Dvessa herum zu suchen und zu finden, und hat letztere um so bereitwilliger den „Freiwilligen“ beigehtanden, als ein solches Vorgehen gegen den gemeinschaftlichen Widersacher, die Sowjet-Regierung, auch von der Entente nur mit Freuden begrüßt werden konnte. Den Haß der deutschen Kolonisten gegen die Bolschewisten zu verstehen, fällt nicht schwer, wenn man sich vergegenwärtigt, in wie grauamter Weise der ganze deutsche Wohlstand im gesamten Süden von Rußland, einschließlich der Krim, von jenen vernichtet und welche eine große Zahl von Kolonisten nicht nur um ihr Hab und Gut, sondern auch um ihr Leben gebracht worden ist, worüber wir damals in Kürze berichtet haben. — Die „Freiwilligen-Armee“ hat Rizew nach hartnäckigem Kampfe eingenommen und, wie eine Mitteilung des Stabes derselben vom 2. d. Mts. besagt, ihre Herrschaft hier fest begründet. Die

bolschewistischen Truppen ziehen sich eiligst zur Tschernigow zurück. Es erweist sich, daß die Brücken über den Dniester bei Rizew unbeschädigt geblieben waren, was die Eroberung der Stadt beschleunigt hat. Die „Freiwilligen“ geben an, daß sie in Rizew eine große Beute gemacht haben. In der Richtung auf Kurek halten die Kavalee längs der Eisenbahnlinie Bjelgorod—Kurek mit wechselndem Erfolge an. Die von Tambow aus weiter nach Roslow (im Rücken der Bolschewisten) vorgeschickte Kavallerie-Division des Generals Ramontow soll nun auch die Eisenbahnstation Grjazj (süd-westlich von Roslow, an der Linie Roslow—Woroneß—Kostow, wo sich diese mit der Linie Orel—Jarzyn kreuzt) besetzt und das ganze dazwischen liegende Gebiet in ihre Gewalt bekommen haben, ohne daß die von dem Durchbruch überraschten Bolschewisten, trotzdem sie die verwundene Division genau genommen umzingelt halten, es verhindern konnten. Die örtliche Bevölkerung soll, nach Mitteilungen des Stabes der „Freiw.-Armee“ lesterer zumelden und ihr weitere Bewegungsmöglichkeiten anstandslos eintäumen. Wenn es den Bolschewisten nicht bald gelingt, diesen ledigen Vorstoß zu liquidieren, so könnte er ihnen insofern verhängnisvoll werden, als dadurch dem Anmarsch der Hauptmacht General Denikins von Süden her in der Richtung auf Moskau bedeutende Erleichterung zuteil würde. Die Bolschewisten suchen nun allerdings die Erfolge der „Freiwilligen“ bei Rizew, Kurek, Tambow—Roslow—Grjazj und anderweitig an dieser langgestreckten Front dadurch zu paralisieren (unwirksam zu machen), daß sie ihren Vorstoß in der Richtung auf Jarzyn und ebenso den von Alttrad nach Rizek energisch fortsetzen und im Don-Gebiet sich immer mehr, von der Wolga nach dem Don zu, dessen Ufer sie bereits erreicht haben sollen, verbreiten. Was sonst die Erfolge der Bolschewisten anlangt, so wäre zu bemerken, daß ihr Vordringen in der Richtung auf Tobolsk, desgleichen in der Richtung auf Omsk, wo Admiral Kollitsch 250 Werst westlich von Omsk einen mißlungenen Versuch gemacht hat, die Bolschewisten zurückzuwerfen, zu ihrer, der lesteren, vollsten Zufriedenheit sich entwickelt. An der entgegengesetzten Front, im Nord-Westen, nähern sich die von Blow westlich vordringenden Bolschewisten dem Peirus-See, aber die von Zuga gleichfalls in westlicher Richtung, also auch zum Peirus-See vordringenden bolschewistischen Abteilungen haben auf den 50 Werst nordwestlich von Zuga gelegenen Fluß Sjaba zurückgehen müssen. In der Richtung auf Petersburg soll ein Versuch der Finnländer, den Fluß Sieltra (40 Werst nordwestlich von P.) zu forcieren (überzusehreiten), keinen Erfolg haben. — Die lesterwähnten Bornärche der Bolschewisten gegen die Republik Estland und den Norden der Nachbarrepublik Lettland machen die von den Bolschewisten verbreitete Nachricht glaubwürdig, daß die erste der genannten Republiken sich mit dem Vorkriegs-Regierung der Moskauer („Sowjet“) Regierung, mit ihr in Friedensunterhandlungen zu treten, einverstanden erklärt habe, welchem Beispiet die lettische Republik wahrscheinlich bald folgen wird. Hierdurch würde der Feldzug General Jubenitische gegen Petersburg (im Einvernehmen mit den Finnländern) natürlich eine empfindliche Schwächung erfahren, da ihm die bisherige Basis (Estland) entzogen würde. — Die französische Abgeordneten-Kammer wird die Durchsicht des Friedensvertrages mit Deutschland dieser Tage beendigen und ihn wohl ohne wesentliche Abänderungen ratifizieren (bestätigen). Die belgische Kammer hat ihn bereits ratifiziert. Das englische Unterhaus und der nord-amerikanische Senat sind mitten in der Arbeit, doch scheint man hier nicht mit allen Teilen des Vertrages einverstanden zu sein, wie namentlich aus den Reden einiger (amerikanischer) Senatoren zu schließen ist. — Mit den Rumänen in Ungarn kann die Pariser Friedenskonferenz immer noch nicht fertig werden. Jetzt soll ein besonderer Bevollmächtigter von den Verbündeten nach Bukarest, der Hauptstadt von Rumänien, gesandt werden, um die rumänische Regierung in positiver, aber doch dringlicher Weise auf das Unschickliche ihres beharrlichen Schweigens auf die ihr zugegangenen, oder, wie sie behauptet, nicht zugegangenen Noten der Konferenz aufmerksam zu machen und nochmals vor den Folgen der Nichtbeachtung der Wünsche dieser zu warnen. — Der Friedensvertrag mit Oesterreich ist immer noch nicht unterschrieben. Die österreichische Friedensdelegation hat um einen weiteren Aufschub für die Beantwortung des Friedensvorschlages nachgesucht, und sind ihr hierfür noch einige Tage bewilligt worden. Die Frage der Vereini-

Erzählung, wie tief der Verlust eines geliebten Kindes schmerzt. Deshalb würde ich den betäubten Eltern das Kind willig zurückgeben. Mein es würde mich doch hart antommen, es wieder zu verlieren.“

„Nun, wir wollen sehen, was zu tun sein wird,“ sagte Herr Blank. „Laß uns vorerst die Zurückkunft des Kindes abwarten, der wahrscheinlich nicht allein kommen wird.“

Nach drei Tagen, als Herr Blank und seine Frau, die das Kind auf dem Schoße hatte, abends auf dem Kanapee unter vertraulichen Gesprächen beisammen saßen, kam der treue Pudel auf einmal in das Zimmer und begrüßte das Kind und auch Herrn und Frau Blank mit freudigen Wabebeln und Bellen. Er bängte aber bald wieder den Kopf und schien sehr traurig; jedoch zeigte er von nun an kein Verlangen mehr, sich von dem Hause zu entfernen. „Darauß,“ sagte Herr Blank, „schließe ich, der Hund habe die Eltern des Kindes nicht mehr gefunden, und sie seien bei der großen Überschwemmung wahrscheinlich umgekommen. Das gute Tier wollen wir von nun an Treulich nennen, weil es seine Schuldigkeit als treuer Haushund so treulich getan hat. Wir beide wollen aber nun auch die Pflichten, die wir mit dem Kinde übernehmen, getreulich erfüllen! Wir wollen ihm eine so gute Erziehung geben, als nur immer in unsern Kräften steht.“

Beide Pflegeeltern wirkten bei der Erziehung in gutem Einverständnis zusammen, wie es auch sein muß, wenn aus einem Kinde etwas werden soll. Der Ernst

des Vaters erleschte, was die Mutter zu sanft, zu nachgebend war; die Sanftheit der Mutter milderte die Strenge des Vaters. Daniel hatte gegen den Vater eine kindliche Ehrfurcht und gegen die Mutter die zutraulichste Liebe. Furcht hielt ihn von Unbesonnenheiten zurück; die Liebe war ihm ein Antrieb zu allem Guten.

Daniel wuchs zu einem blühenden, schönen Knaben heran, zeigte ganz vorzügliche Talente und zeichnete sich in der Schule sehr aus; denn er lernte sehr fleißig und tat alles, was seinen Pflegeeltern nur immer Vergnügen machen konnte, mit Freuden. Beide liebten ihn, wie ihr eigenes Kind. Ja er glaubte, er sei es wirklich. Sie hatten ihm nichts davon gesagt, daß sie ihn insjagen als ein Findelkind angenommen hatten; er hatte auch keine Gelegenheit, es zu erfahren. Denn als er kaum ein paar Jahre alt war, hatte Herr Blank ein schönes Haus nebst einer ansehnlichen Handlung in Köln geerbt, war dahin gezogen, und hatte das Landgut, auf dem er bisher gewohnt hatte, in Pacht gegeben. Jedermann in der Stadt glaubte, der junge Daniel sei ein Sohn des Herrn Blank. Wirklich hatte auch Herr Blank, schon bevor er nach Köln gekommen, ihn adoptiert, ihm seinen Namen beigelegt und ihm auch den größten Teil seines Vermögens zugebracht — und Daniel zeigte sich dieser Wohlthat wert und gereichte seinen Pflegeeltern zu großer Ehre und Freude.

(Fortsetzung folgt.)

oder Nichtvereinigung Oesterreichs mit Deutschland soll von dem Völkerverd entschieden werden. — Der Oberste Rat der Verbündeten hat den Entwurf des Friedensvertrages mit Bulgarien fertiggestellt. — In Albanien, das nach dem Beschluß der Pariser Friedenskonferenz in die italienische Einflußsphäre einbezogen worden ist, macht die örtliche Bevölkerung angelegte Versuche, sich der Fremdherrschaft zu entziehen. Der Zustand ist im Wachen begriffen. Die italienischen Garnisonen müssen eine nach der anderen das Feld räumen. In Montenegro („Land der schwarzen Berge“), welches von der Pariser Friedenskonferenz Serbien zugeteilt worden ist, finden blutige Kämpfe zwischen serbischen Truppen und der bewaffneten ausländischen Bevölkerung (mit den Serben eides Stammes!) statt. Auch zwischen Bulgarien u. Serbien herrscht lebhafter Streit, der in einen offenen Kampf auszuarten droht, von dem Rumänien nicht weit fern bleiben können. Der Provinz Thrazien wegen, die von den Griechen in erster Linie beansprucht wird, abgesehen von den bulgarischen und sonstigen Ansprüchen, auf die aber die Türkei unter seinen Umständen Verzicht leisten will, herrschen zwischen den Großmächten ernste Meinungsverschiedenheiten. Alle diese Gesänge beweisen, daß der Brand auf der Balkan-Halbinsel, der schon so viele Kriege in Europa und nicht minder den letzten, großen Krieg veranlaßt hat, auf's Neue ausbricht und den von der Friedenskonferenz angeführten „Weltfrieden“ illusorisch (trägerisch) macht. — In der Tschetschnja (Tagestian) haben Abteilungen der „Frei-Armee“ bei der Befestigung Lebens eine schwere Niederlage durch die ausländische Bevölkerung erlitten und sind bis Grosny zurückgedrängt worden. Die ausländischen mobilisieren ihre Mannschaft mit großem Erfolge. Der Aufstand gewinnt immer mehr an Umfang und Tiefe.

Aus dem deutschen Leben

Tiflis.

„Unter täglich' Brod gib uns heute!“ (Ausruf)

Das weitere Betheben unseres evang.-lutherischen Siedenhauses ist in Frage gestellt, denn die Kasse ist wieder einmal leerer denn leer, d. h. sie hat Schulden. Woher nehmen wir das Geld? Wo helfen wir der Not für längere Zeit ab? So heißen wir, Mitglieder des Frauenvereins, in jeder Sitzung. Und gewiß — es wäre einfach zum Verzweifeln, wenn es nicht 2 Faktoren gäbe, auf die wir uns stützen können: Gott — und die Gemeinde!

Wir müßten uns blind nennen, wenn wir nicht Gottes Schutz und Segen immer wieder gespürt und mit Dank erkannt hätten. Was aber unsere Gemeinde anbetrifft, so müssen die langjährigen Mitarbeiterinnen am Siedehaus offen und freudig bekennen: noch nie hat sie die Bitten, dem Siedehaus Hilfe zu leisten, von sich gewiesen. Dieses „Noch nie!“ gibt uns neuen Mut, auch dieses Mal vor die gesamte Gemeinde, ja, vor alle Evangelischen und deren Freunde hinzutreten — mit der Bitte: Helft uns, Anfang Oktober ein Gartenfest mit Lotterie und Glückstonne zum Besten des Siedehauses, unseres großen Sorgenkindes, zustande zu bringen. Wohl in jedem Hause gibt es noch einen oder den anderen Gegenstand, der ruhig gewahrt, d. h. der Lotterie dargebracht werden könnte; in jedem Hause gibt es liebe, geachtete Hände, die aus Nichts, d. h. aus allerlei Resten gar schöne Sachen hervorzubereiten können. Sucht, arbeitet, schafft herbei, was möglich ist, und das Bewußtsein, einer guten Sache gedient zu haben, wird uns allen der größte und herrlichste Lohn sein!

Der Vorstand des ev. luth. Frauenvereins in Tiflis.

B a t u.

Die Sommerkurse für Kinder, die der Deutsche Verband veranstaltete, währten etwas über 2 Monate und sind nunmehr zu Ende. Am 31. Aug. fand die Schlußfeier statt. Zur Aufführung gelangten: „Aschenbrödel“, „Schneewittchen“, Deklamationen, Chorgesang. Viele der Zuhörer waren erstarrt, was in dieser kurzen Zeit geleistet wurde. Man bedenke, daß die meisten der Kinder anfangs auf deutsch überhaupt nicht antworten konnten, endlich nur russisch. Und nun — eine ganze Reihe solcher Kinder sagen ganz nett Gedichte auf. Fragen im Chöre mit, sprechen schon ziemlich fließend deutsch! Es muß aner-

kant werden, daß der Lehrer der Sommerkurse Herr Nepf in an ihn gestellten Anforderungen voll erfüllte. — Insgesamt sind 58 Kinder unterrichtet worden. Der Unterricht wurde unentgeltlich erteilt. Dem Verbandslohn die Sommerkurse ca 5000 Rubl. Eff.

Vom Deutschtum in Chile.

Von Gustav Maier, Zürich.

(Schluß.)

„Die Stadt Diorno, abgesehen vom Zentrum, darf heute als die beste Stätte des chilenischen Deutschtums bezeichnet werden. Freundlich unter etwa 40 Gr. Breite und 73 Gr. Länge gelegen, ist Diorno eine nette, reinliche Kleinstadt spanischer Anlage, regelmäßig im Quadrat gebaut, mit einer schönen, großen, parkartigen Plaza, meist einseitigen, nördlichen, deutsch aussehenden Holzbalcon, relativ reinlichen Straßen, erhöhten, mit Holzbalken eingefassten Trottoirs; da und dort führt eine seltene Bretterbrücke über den Stadtbach hinüber, deren Zweck und Nutzen sich erst im Schmutz des regenreichen Winters erweist. An der Plaza steht das große deutsche Schulhaus mit flachlichem Turm, daneben die deutsche Turnhalle und die protestantische, auf der anderen Seite die katholische Kirche, nahebei der deutsche Klub mit behaglichen Spiel-, Les- und Gesellschaftszimmern, Restaurant, Ball- und Theateraal, etwas außerhalb der Stadt das musterhaft eingerichtete, vielseitige, von Blumen erfüllte, von deutschen Krysten und katholischen Schwestern geleitete Hospital mit gegen hundert Betten. Kurz, Diorno ist eine durchaus deutsche Stadt: obwohl von feinen etwa 12 000 Einwohnern nur ein Sechstel Deutsche sind, sehen doch drei Viertel des städtischen und ländlichen Grundbesitzes in deutschem Eigentum. So sind hier die Deutschen herrschend. Sie haben weitaus die Majorität in der Stadtpfverwaltung, sind aber klug genug, sie stets mit Chilenen zu teilen und die Stelle des Alcalde immer einem Chilenen zu übertragen. In der Mehrzahl freiergerichtete Protestanten, sind sie durchschnittlich wohlhabend. Ihre Schule ist ganz schuldenfrei (was man — mit Ausnahme von Baldivia — von den westlichen Schulen hier zu Lande sagen kann). Sie sind opferwillig und praktisch: zur Ehrung der Jahrbunderversammlung hatten sie große Summen gesammelt, die ursprünglich für ein Denkmal auf der Plaza bestimmt waren; durch Mehrheitsbeschluß verwendete man das Geld für das Schulwesen. So waltet hier durchweg ein geordnetes Deutschtum, an dem man seine Freude haben kann, und die Leute, die meist in den fünfziger Jahren aus Kurbesen eingewandert sind, hängen mit Stolz und Liebe an ihrem alten Vaterlande.“

Und die ganze Entwicklung und Stellung des Deutschtums geht aus einem Werke hervor, das zur Jahrbunderversammlung der Revue für die deutsche wissenschaftliche Verein in Santiago unter dem Titel „Deutsche Arbeit in Chile“ in 2 Bänden in deutscher und spanischer Sprache veröffentlicht hat; sein reicher Inhalt hat leider, wie alles „Exotische“, in der Heimat (mit Ausnahme von speziellen wissenschaftlichen Kreisen) viel zu wenig Beachtung gefunden. Es mag verstatet sein, aus der Vorrede (auf deren Abfassung durch meinen leider inzwischen verstorbenen Sohn, den Professor Dr. Ernst Maier von der Universität Santiago, ich stolz bin) einige wesentliche Sätze hier anzuführen:

„Es ist nicht ein Fremdling der Dir heute naht, Volk Chiles, um Dir seinen Dank darzubringen für die Gastfreundschaft, die ihm erlaubt hat, ruhig und glücklich im fremden Lande zu leben. Weit inniger find die Bande, die uns verknüpfen! Die Tausende von Männern fremden germanischen Stammes, die im Laufe des verflohenen Jahrhunderts an Euren Küsten gelandet sind, nicht Fremdlinge sind sie unter Euch geblieben, sie haben teilgenommen an Euren Kämpfen und Leiden, sie haben teilgenommen an Euren Erfolgen und Freuden, sie haben ihr Bestes gegeben, und mitarbeiten an der Entwicklung Chiles, auf die Ihr heute mit berechtigtem Stolz zurückblickt.“

So fühlen wir uns denn als zu Euch gehörig, und in der Überzeugung, daß auch Ihr uns dieselben Gefühle entgegenbringt, bieten wir Euch zu Eurem Feste ein Wort, das von uns selbst handelt: „Deutsche Arbeit in Chile“. Wir dürfen nicht nur von uns selbst sprechen, sondern wir müssen dies tun. Denn Ihr selbst habt uns gerufen, und am heutigen Tage sind wir Euch Rechenschaft

schuldig, ob wir die Erwartungen erfüllt haben, die Ihr auf uns setzet, ob wir unter Esersehen beigetragen haben zu der Arbeit, die Eure Vorhaben und Ihr selbst zum Wohle und Fortschritte Chiles geliehet habt.

Wir haben mit Euch den Urwald des Sidens getodet und dessen Simpsie getrocknet. Wir haben mit Euch gearbeitet am Ausbau Eures Seeres. Wir haben Euch die Methoden unserer Wissenschaft, die Resultate unserer Forschung gebracht. Wir haben mit Euch das Land erschirft und neue Industrien begründet. Unsere Kaufleute nehmen Teil an dem Austausch der Waren, und unsere Schiffe verbinden das ferne Land am Stillen Ozean mit allen Teilen der Welt.

Wenn wir in unrem Buche all das schildern, was Deutsche in Chile gearbeitet haben, so wollen wir hiermit keineswegs uns selbst loben. Wir wollen einen kleinen Beitrag zur Kulturgeschichte Chiles geben, Euch zur Ehre! Denn Eure weise Regierung, Euer gaffrieses Volk haben uns das Feld unserer Arbeit eröffnet. Wir haben nur unsere Pflicht und Schuldigkeit getan!

Auch im Weltkriege hat sich das Deutschtum in Chile unter sehr schwierigen Verhältnissen trefflich bewährt. Besonders zu Anfang (vor Einrichtung der drahtlosen Verbindung über Nordamerika) waren alle Berichte aus der deutschen Heimat abgeschnitten, und der tendenziöse verlogenen Berichterstattung der gemäßigten Ghespreise war es gelungen, auch die chilenische öffentliche Meinung feindselig zu beeinflussen. Unsere chilenischen Volksgenossen erlebten schwere Tage, aber Mut und Vertrauen haben sie nie verloren. Gleich zu Beginn verpflichteten sich die Deutschen Chiles, 10 Prozent ihres Einkommens als freiwillige Kriegsteuer zu leisten, und bis Ende Januar 1915 hatte diese Spende bereits die Summe von nahezu 800 000 Pesos ergeben, wovon schon die erste Rate mit 300 000 Mark nach Deutschland abgeführt worden war. (Seitdem fehlen die statistischen Nachrichten, die ebenfalls von der streng englischen Zensur beseitigt worden sind). Der Sieg der deutschen Flotte bei Coronel im November 1914 entsehlte einen Sturm des Patriotismus, ihre Heiden, unter der Führung des Admirals Spee, fanden in Valparaiso und Santiago eine begeisterte Aufnahme; ihr Untergang an den Falklandsinseln erzeugte eine tiefe nationale Trauer. Die Internierten der tapieren Bekleidung der „Dresden“ erfreuen sich dauernd der rührenden Sorgfalt der Deutschen Chiles.

Im Oktober 1916 wurde die lang geplante Gründung eines deutsch-chilenischen Bundes durchgeführt. Der kurz darauf bereits 4000 Mitglieder zählte.

Alle diese tapieren Leistungen haben die wackeren Deutschen in Chile beinahe ausschließlich aus eigener Kraft durchgeführt. Die Unterstützung aus der Heimat ist nur eine sehr geringe gewesen: sie beschränkte sich auf eine tüchtige diplomatische und konsularische Vertretung und auf einen Beitrag zu dem deutschen Schulwesen in Chile, der sich jährlich — es klingt unter den heutigen Verhältnissen fast komisch — auf 56 000 Mark belieft (etwa soviel als die heutigen Kosten eines einzigen Torpedoboots: volle 20 Mark auf den Kopf der circa 2800 deutschen Schüler, die in 32 Schulen unterrichtet werden. Die vornehmste unter ihnen in der Hauptstadt Santiago, in der 400 Schüler (auch aus den besten chilenischen Familien) ihre Bildung genießen, hat bei 15 Lehrern allein Jahresbudget von weit über 100 000 Mark.

Diese Leistungen müssen uns sicherlich, zumal im Vergleich mit den allgemeinen betrieblenden Erscheinungen, Bewunderung einflößen. Aber bei dieser patriotischen Empfindung darf es nicht sein Abwenden haben: man wird aus den Erfahrungen lernen und nach dem Kriege eine andere und weitergehende Politik gegenüber dem Deutschtum im Auslande einschlagen. Die deutschen Schulen im fremdsprachigen Auslande müssen in einer viel großzügigeren Weise unterstützt werden; die Förderung der deutschen Sprache und der wissenschaftlichen Tätigkeit im Auslande muß als ebenso wichtig betrachtet werden, wie die Unterstützung des Handels. Nur allem aber muß dafür gefordert werden, daß das Ausland über deutsche Zustände, von denen es bisher so gut wie nichts oder nur Falsches erfahren hatte, und bezüglich deren es daher umso leichter jeder Verleumdung und Verdrehung zugänglich war, ständig und zuverlässig unterrichtet werde; es muß aber nicht minder dafür gefordert werden, daß auch bei uns dabei, wo man bisher viel zu sehr nur nach der materiellen Seite der Auslandsbeziehungen blies, eine genauere Kenntnis über die Verhältnisse fremder Länder und über die Stellung und Bedeutung des Deutschtums im Auslande verbreitet wird. Denn auch die künftige Stellung Deutschlands in Weltmarkt und Weltpolitik wird nur dann Grund und Dauer haben, wenn sie sich stützen kann auf eine höhere Auffassung unseres nationalen Daseins, zunächst in unserer eigenen Tun und Denken und in deren Folge dann sicherlich auch in der gerechten Würdigung seitens der fremden Völker.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der Z. B. des Verbandes der transatlantischen Deutschen.